

Bad Schönborner Geschichte  
Die Chronik der wiedervereinigten  
Dörfer Mingolsheim und Langenbrücken  
Band 2



Klaus Gaßner (Hg.), Rudolf Schmich, Herbert Göbel

**Bad Schönborner Geschichte**  
**Die Chronik der**  
**wiedervereinigten Dörfer**  
**Mingolsheim und Langenbrücken**

Band 2  
Vom Großherzogtum Baden  
bis zur Gemeindefusion 1971

Mit Beiträgen von  
Jürgen Alberti, Gerhard Bender, Jutta Breitner,  
Sandra Eberle, Bettina Hahne-Waldscheck,  
Erwin Holzer, Thomas Moos, Rudolf Post,  
Josef Schindlbeck, Hans-Georg Schmitz, Volker Steck

Fotos  
Jürgen Alberti, Otto W. Meid

unter Mitarbeit von  
Gerhard Kohl und Bernhard Strominski

verlag regionalkultur

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgeber: Klaus Gaßner (im Auftrag der Gemeinde Bad Schönborn)  
Titel: Bad Schönborner Geschichte  
Die Chronik der wiedervereinigten Dörfer  
Mingolsheim und Langenbrücken  
Untertitel: Band 2  
Vom Großherzogtum Baden  
bis zur Gemeindefusion 1971  
Satz: Gerhard Kohl (Bad Schönborn)  
Endkorrektur: Alexa Strittmatter (vr)

ISBN: 978-3-89735-861-4

Diese Publikation ist entsprechend den Frankfurter Forderungen auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt.

© 2015. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors.

**verlag regionalkultur**

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein

*Korrespondenzadresse:*

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher

Telefon 07251 36703-0 Fax 36703-29

E-Mail [kontakt@verlag-regionalkultur.de](mailto:kontakt@verlag-regionalkultur.de)

Internet [www.verlag-regionalkultur.de](http://www.verlag-regionalkultur.de)

# Zum Geleit

*Wer in der Zukunft lesen will, muss in der Vergangenheit blättern.*

André Malraux

Unsere Gemeinde kann auf eine besondere, auf eine stolze und bewegte Geschichte zurückblicken. Das verdeutlicht der zweite Band der Ortschronik, die einen Blick bis in die jüngste Vergangenheit unserer Gemeinde ermöglicht. Dieser zweite Band zeichnet die Entwicklung Bad Langenbrückens und Bad Mingolsheims bis zum Zusammenschluss zu „Bad Schönborn“, wie wir es heute kennen, auf: Umfassend und wissenschaftlich genau, anschaulich, vielfältig und detailreich.

In diesem Werk stecken unglaublich viel ehrenamtlicher Fleiß und Einsatz, Akribie und Sachkenntnis. Es ist mir ein Anliegen, allen Beteiligten, zuallererst dem Autorenteam und den vielen, die im Hintergrund mithelfen, einen großen Dank auszusprechen. Ich spreche diesen Dank ganz persönlich aus und ebenso im Namen der Mitglieder des Gemeinderates und für die Bürgerinnen und Bürger Bad Schönborns: Sie halten ein großes Werk für Bad Schönborn, ein großes Werk über Bad Schönborn und zugleich auch ein großes Werk von Bad Schönbornern in ihren Händen.

Ich bin sehr froh darüber, dass wir in beiden Ortsteilen engagierte und fachlich versierte Bürger haben, die mit ihren Forschungen zum Gelingen dieser anspruchsvollen Chronik beigetragen haben. Allen Autorinnen und Autoren gebührt Anerkennung dafür, dass nach einem umfangreichen Studium von Urkunden, Chroniken und Aufsätzen, der Auswertung von Verwaltungsakten und Rechnungsbüchern, nach vielen Gesprächen, der Sammlung von Aufzeichnungen und Fotos, dieses umfassende Werk entstehen konnte.

Historische Wurzeln, prägende Gestalten und bedeutsame Weichenstellungen der Vergangenheit wirken bis heute nach: Industrie- und Arbeitsplatzgeschichte, kirchliche Entwicklungen, das Eisenbahnwesen, der Streit um den Sitz der Post und die große Bad-Historie Langenbrückens: Fast alle der in diesem Band sorgfältig ausgearbeiteten Themen beeinflussen auch die Gegenwart, und das sollte jenen, die die Zukunft gestalten wollen, bewusst sein. Denn das Wissen um die historische Erfahrung und um Hintergründe ist eine wichtige Quelle für das Verständnis der Gegenwart. Freilich lässt sich Geschichte mannigfaltig interpretieren, man kann Entwicklungen auf verschiedene Weise bewerten. Daher lade ich auch ein zum Dialog über diese unsere Vergangenheit.

Wir erfahren in diesem Buch auch etwas über Menschen aus Langenbrücken und Mingolsheim, die in die Welt hineingewirkt haben. Ebenso werden die Auswanderungswellen der „einfachen Leute“ beschrieben, die oft wirtschaftliche Not vertrieben hat. Sowohl der Donaauraum wie auch Russland und Amerika waren Ziele, an denen mit viel Mühsal versucht wurde, eine neue Existenz aufzubauen.

Diese Chronik zeigt allgemein auf, welche schweren Schicksalsschläge unsere Vorfahren gemeistert und wie sie in Bescheidenheit mit zähem Fleiß und besonderem Gemeinsinn unsere Ortsteile in bewegten Zeiten aufgebaut, gestaltet und gefestigt haben. Und wie es gelang, neue Mitbürger zu integrieren. Die dynamische Nachkriegsentwicklung ist für mich beispielhaft dafür, dass die Geschichte unserer Gemeinde zuerst die Geschichte ihrer Bürgerinnen und Bürger ist. Alles, was in Mingolsheim und Langenbrücken entstand, was geschaffen und geschafft wurde, verdankt sie ihren Bürgern mit ihrem lebendigen Bürgersinn. Anpassungsfähigkeit an den steten Wandel war damals gefordert und ist es auch heute.

Dieser Bürgersinn, von dem die Ortschronik berichtet, ist ein gutes und festes Fundament, von dem aus die Zukunft Bad Schönborns gestaltet werden kann. Die Beiträge dieser Bad Schönborner Ortschronik stützen die Erkenntnis, dass in Bad Schönborn die Kraft und die Kreativität beheimatet sind, die es braucht, um die Gegenwart und die Herausforderungen der Zukunft bewältigen zu können. Herzlichen Dank allen Autoren und Mitwirkenden, die sich für unsere Bad Schönborner Ortsgeschichte einsetzen.

Klaus Detlev Hüge,  
Bürgermeister von Bad Schönborn

# Editorial

Was für packende Lebensgeschichten! Viele Menschen, die in Mingolsheim und Langenbrücken geboren wurden, hier gelebt oder gewirkt haben, hinterließen der Nachwelt spannende Spuren und interessante Zeugnisse. Manche von ihnen schoben die Entwicklung unserer Dörfer richtiggehend an, manche bereicherten sie auf zurückhaltende Art, andere in eher eigenwilliger Weise: So oder so sind es Menschen, von denen die Geschichte der beiden Orte geschrieben wurde, und daher stehen „Menschen“ am Anfang dieses zweiten Bandes der Bad Schönborner Ortsgeschichte. Er folgt dem ersten Teil, der bis zum Jahr 1800 reichte, und nimmt nun die Entwicklung bis zur Fusion der beiden Orte in den Blick.

„Menschen“ also stehen am Anfang. Danach wird es darum gehen, aufzuzeigen, wie diese Menschen zusammengelebt haben, wovon sie gelebt haben, welche Rolle die Religion spielte. Diese Darstellungen fokussieren sich fast vollkommen auf die beiden Orte, auf das Leben in diesem abgesteckten Bereich. Am Ende dann kommt auch die große Geschichte in den Blick, wie sie sich im Leben der beiden Dörfer widerspiegelt. Da wird es vor allem um die Kriege gehen und natürlich um die Katastrophe des Dritten Reiches. Aber auch um das nahe Kislau, das schon früh für die Dörfer eine Art Fenster zur Welt darstellte. Eine Baugeschichte stellt das großartige Barockensemble so vor, dass es dem Spaziergänger, der an den Mauern entlangwandert, oder demjenigen, der an einem der öffentlichkeitswirksamen Besuchertage die Justizanstalt von innen betrachten kann, als Vademecum dienen kann. Allerdings gilt auch für Band II, was für Band I schon galt: Das ehemalige Wasserschloss sprengt mit seiner regional ausstrahlenden Bedeutung den Umfang einer Ortschronik. Daher wird Kislau auch diesmal immer nur dann berücksichtigt, wenn es direkt auf die Geschehnisse in den Dörfern einwirkt.

Die Beschäftigung mit der Ortsgeschichte soll unterhaltsam sein, daher wurde darauf geachtet, dass die Darstellungen lebendig geschrieben sind. Sie sind aber auch allesamt wissenschaftlich fundiert: Die Autoren dieses Bandes haben viel Zeit und Energie in dieses Werk gesteckt. Wochenlange Arbeit in Archiven und Bibliotheken steckt hinter vielen Kapiteln. Die verwendeten Akten und Urkunden wurden akribisch dokumentiert und in eigenen Anmerkungsapparaten zusammengestellt. Um den Lesefluss nicht zu sehr zu stören, wurde darauf geachtet, dass Fußnoten oft mehrere Belegstellen zusammenfassen. Der wissenschaftliche Nutzer wird sich dennoch sehr schnell orientieren können. In den Literaturlisten wurden vor allem die Spezialtitel aufgeführt und auf eine Aufführung der übergreifenden Darstellungen verzichtet.

## Fotos halten Geschichte fest

Die Dokumentation der Vergangenheit erfolgt längst nicht nur über Texte – seit Fotoapparate aufkamen, wurden auch Bilder mehr und mehr zu Quellen für die Historiker. Und fraglos schaffen sie einen eigenen Zugang zu einer heute vielfach fremd gewordenen Welt. Bilder gilt es mit Vorsicht zu bewerten, zuweilen spiegeln sie eine „heile Welt“ wider, die es so nicht gab: Für den Fotografen machten sich die Menschen früher hübsch zurecht, auch wurden die Objektive vor allem auf die „schönen Seiten“ eines

Dorfes gerichtet. Das neue Medium Foto blieb besonderen Augenblicken vorbehalten, lange hat es gedauert, bis auch der dörfliche Alltag der Menschen bildlich festgehalten wurde. Dieses Buch ist reich an Bildern, etliche davon sind von hohem historischem Wert, viele von besonderem optischem Reiz. Es gibt gestochen scharfe Aufnahmen, aber auch Bilder von minderer Qualität. Sie wurden sehr bewusst ausgewählt, wenn sie wichtige Sachverhalte illustrieren. Zu allen Fotos gibt es Bildnachweise, die mit viel Sorgfalt erstellt wurden. Wegen oft verschlungener Wege der Überlieferung und etlicher sich ähnelnder Aufnahmen kann es freilich nicht ausgeschlossen werden, dass ein Urheber nicht korrekt genannt wurde – wofür sich der Herausgeber vorab entschuldigt.

Menschen schrieben die Geschichte der Dörfer, und eine Ortsgeschichte lebt davon, dass die Menschen – wo immer möglich – vorgestellt und natürlich auch beim Namen genannt werden. Nicht immer erscheinen alle erwähnten Personen in einem günstigen Licht – es gibt Verantwortungsträger, die ungeschickt agierten, manche auch betrügerisch. Aus der „großen Geschichte“ sind solche biografischen Brüche bekannt und ihre Darstellungen unverzichtbar zum Verständnis. In den kleinen überschaubaren Orten mögen solche Passagen ungewohnt wirken, gleichwohl sind sie ebenso unverzichtbar. Es gilt, mit den Augen des distanzierten Betrachters zu lesen. Es gilt zu vermeiden, historische Taten mit modernen moralischen oder gesetzlichen Normen zu bemessen – dafür hatten frühere Zeiten mit oft latenten Existenzängsten und einer völligen Absenz von sozialen Sicherungssystemen ganz andere Bedingungen. Vielleicht darf man sich an diesen Stellen auch fragen: Wie werden Historiker in 100 Jahren unsere Geschichte schreiben? Welche Spuren hinterlassen wir Menschen heute? Natürlich verbietet es sich, ohnehin oft irreführende Beziehungen zu Trägern des gleichen Namens herstellen zu wollen. Bewusst wurde darauf verzichtet, Personen namentlich zu nennen, die zwischen 1933 und 1945 agierten: Bürgermeister ausgenommen. Das Leben in der Diktatur fordert von jedem Menschen schwerwiegende Entscheidungen. Es ist beinahe unmöglich, aus dem Geflecht der Überlegungen und der vielfältigen Verhaltensmuster einzelnen Personen ganz gerecht zu werden. So würde eine Individualisierung zu Verkürzungen und Fehldeutungen führen. Vor allem aber schien es viel sinnvoller, die Strukturen auszu-leuchten, auf dass sich der moderne Mensch fragen kann: Wie hätte ich mich verhalten?

## Zeitzeugen erinnern sich

Historiker gewinnen die allermeisten Erkenntnisse aus niedergeschriebenen Texten, aus Akten, Dokumenten, Briefen. Hier und da können sie sich auch auf Erinnerungen von Zeitzeugen stützen. Daher wurden für das Zustandekommen dieses Buches viele Gespräche geführt. Die Gesprächsprotokolle sind sehr wertvolle Quellen, die einer Ortsgeschichte besonderen Charme verleihen können. Lebendige Erinnerungen bieten eine sehr persönliche Sicht des Geschehens und beleuchten Aspekte, die sich in keiner schriftlichen Quelle erhalten haben. Allerdings müssen persönliche Erinnerungen auch mit besonderer Vorsicht ausgewertet werden, denn kaum jemand vermag ganz „objektiv“ zurückzublicken. Erfahrungen und zusätzliche Informationen, die sich im späteren Leben ergeben, vermischen sich naturgemäß mit der Erinnerung an das eigene Erleben.

Dieser zweite Band führt die Geschichte fort bis 1971, bis zur Wiedervereinigung der Dörfer, die – wie in Band 1 geschildert – schon im hohen Mittelalter eine Einheit bildeten. Allerdings darf man diese Jahreszahl nicht als trennscharfe Zäsur betrachten: All jene Bereiche werden bis zur Gegenwart fortgeschrieben, ohne die das Buch an Wert verlieren würde: Natürlich kann eine „Kirchengeschichte“ nicht Umbauten und Sanierungen eines Gotteshauses außer Acht lassen, nur weil sie nach einem Stichtag erfolgten – das Aussehen der evangelischen Kirche in Mingolsheim wäre so nicht zu verstehen. Die „Kurgeschichte“ führt natürlich auch die Kliniken auf, die sich nach 1971 hier ansiedelten. Auch kann eine „Wirtschaftsgeschichte“ nicht bedeutende Firmen der Gegenwart verschweigen. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde wird in diesem Band wiederum von ihren Anfängen im Mittelalter an erzählt – bis zu ihrem entsetzlichen Ende mit dem Holocaust.

Grundsätzlich wurde darauf verzichtet, das Handeln noch lebender Personen darzustellen. Die Ortschronik soll in diesem Sinne eine echte Geschichte sein und damit auch für längere Zeit Gültigkeit besitzen. Vereine werden im vorliegenden Band immer dort aufgeführt, wo sie für die Ortsgeschichte Bedeutung hatten – auf eine vollständige Übersicht wurde verzichtet. Schließlich gewann das Vereinsleben in den 1950er Jahren rasant an Fahrt, verästelte sich immer weiter bis zur Jahrtausendwende mit Neugründungen und Auflösungen, erlebt seither aber wieder eine tiefgreifende Veränderung durch gebur-

tenschwache Jahrgänge. Es wird einer späteren Geschichte von Bad Schönborn vorbehalten sein, diese Phase der Freizeitgestaltung vollständig zu bewerten. Grundsätzlich müht sich auch dieser Band, die Geschichte immer da für Mingolsheim und Langenbrücken gemeinsam zu schreiben, wo es möglich ist – und Einzeldarstellungen dort zu pflegen, wo ansonsten interessante Aspekte auf der Strecke bleiben müssten.

Die vorliegende Chronik ist ein Gemeinschaftswerk. Es basiert allerdings grundlegend auf den jahrelangen Forschungen von Dr. Herbert Göbel und Dr. Rudolf Schmich, die sich der mühsamen Arbeit unterzogen haben, die reichen Archivbestände auszuwerten. Mit ihren akribischen Exzerpten haben sie Material verfügbar gemacht, das nur schwer zugänglich war. Dieses Engagement ist nicht hoch genug zu werten – auch vor dem Hintergrund, dass die Aufarbeitung der Geschichte für Mingolsheim und Langenbrücken bisher allenfalls fragmentarisch geschehen ist, ausgerechnet unsere beiden Orte aber eine in der Region bedeutende Rolle gespielt haben, wie sich vielfach dokumentieren lässt. Die große Mehrzahl der Autoren hat eine enge Beziehung zu Bad Schönborn, was es ermöglichte, viel lokalem Kolorit nachzuspüren. Fachhistoriker wurden wieder gewonnen, die das Buch um jene Bereiche ergänzen, die weit über den Ort hinaus strahlen – die Geschichte des Kurwesens etwa.

Es gilt allen zu danken, die nun über insgesamt 15 Jahre an der Aufarbeitung der Geschichte beteiligt waren, die viel Freizeit und Geduld investiert haben und bis zuletzt bemüht waren, Veränderungen und Verbesserungen vorzunehmen, den Mitautoren, Ratgebern, vor allem den Leihgebern von Fotos und Bildern, die unten namentlich genannt sind. Gerade die Vielzahl an historischen Aufnahmen sollen diesem Band einen besonderen Charme verleihen. Die Bilder wurden ergänzt durch viele aktuelle Aufnahmen, sodass der Bezug zur Gegenwart immer wieder hergestellt wird. Jürgen Alberti und Otto Meid gilt es an dieser Stelle besonders zu danken – nicht nur, weil sie ihre umfangreichen Fotosammlungen für diesen Band zur Verfügung gestellt haben, sondern auch für ihre vielfältigen fotografischen Einsätze und für das professionelle Bearbeiten alten Bildmaterials. Gerhard Kohl, ebenfalls ein leidenschaftlicher Sammler alter Fotos, hat wiederum mit ungeheuer großem persönlichem Engagement den gesamten Umbruch dieses Buches übernommen. Auch ihm ein herzliches Dankeschön!

Wir hoffen sehr, dass dieses Buch nicht das Ende der Beschäftigung mit der lokalen Geschichte bedeutet, sondern sie vielmehr auf eine breitere Basis stellt – mit befruchtenden Diskussionen und neuen Erkenntnissen. Auf dass Menschen an diesen Orten jenes Erbe verantwortlich weitertragen, das viele Generationen vor uns gepflegt haben. K.G.

*Wir danken allen,  
die Fotos und Materialien für diese Ortsgeschichte zur Verfügung gestellt haben:*

Rita Bader, Stephan Baumann, Jürgen Bender, Renate Bender, Firma Bender-Tribünen, Günther Bräutigam, Hubert Bräutigam, Reinhard Dammert, Günter Daum (Völkersbach), Familie Dirolf, Firma Eschbach, Gisela Fank, Stefan und Eveline Gross, Dr. Rudolf Ficht, Thomas Friedl, Heinz Grittmann, Dr. Hans-Peter Haas-Sigel, Ursula Hafner, Ingmar Hartmann, Edith Hatt, Familie Hausberger, Archiv HeidelbergCement, Klaus Heinzmann (Kurverwaltung), Rita Heinzmann, Pfarrerin Luise Helm, Martin Helm, Peter Huber, Familie Jakob, Pfarrer Wolfgang Kesenheimer, Otto Kuhn, Otto Kramer, Luftbilddatenbank Ingenieurbüro Dr. Carls (Estenfeld), Hugo Mahl, Richard Mayer, Elisabeth Neff, Firma Ophelis, Ralf Patig, Franziska Schätzel, Inge Seelig (Zeitschrift „webe mit“), Winfried A. Seidel (Automuseum Dr. Carl Benz, Ladenburg), Firma Schäfer, Hermann Schäfer, Albert Schanzenbach, Markus Schleyer, Familie Schmidt, Familie Schmucker, Theo Schuster, Hermann Storck, Dr. Werner Streckfuß, Firma Terex/Fuchs, Ulmer Weißkalk GmbH, Ralf Werstein, Gesine und Walter Wirth, Patrick Wirth, Hans-Bernd Zabler



# Inhalt

## Die Menschen...

KLAUS GASSNER / HERBERT GÖBEL / RUDOLF SCHMICH / RUDOLF POST / JUTTA BREITNER / THOMAS MOOS

### Die Mentalität

<i>Dörfliche Identität: „Hütle“ gegen „Sunnespritzer“</i> .....	14
<i>Die Freizeit wird erfunden: Zum Alltagsleben in den Dörfern</i> .....	19

### Die Bevölkerungsentwicklung

<i>Ein steter Zustrom: Wie die Dörfer wachsen</i> .....	28
<i>Parabutscher sammeln sich in Langenbrücken</i> .....	32
<i>Auswanderer entfliehen der wirtschaftlichen Not</i> .....	34

### Die Sprache ..... 38

### Persönlichkeiten

<i>Eine neue Uni fast in Mingolsheimer Hand – Franz Joseph Dumbeck/ Franz Jakob Göbel / Leopold August Warnkönig</i> .....	42
<i>Ein badisches Universalgenie: Franz Josef Mone</i> .....	45
<i>Adam Hammer – Revolutionär und medizinischer Pionier</i> .....	46
<i>Ein reiches Erbe nach einem kurzen Leben: Catharina Oberbaur</i> .....	47
<i>Mingolsheims Old Shatterhand: Al Sieber, der „Mann aus Eisen“</i> .....	48
<i>Von Langenbrücken über Belgien nach Amerika: Bischof Wilhelm Stang</i> .....	49
<i>Das „Väterle“ schrieb ein Stück Bistumsgeschichte: Leonhard Schanzenbach</i> .....	51
<i>Pfarrer, Heimatforscher und Freund von Sebastian Kneipp: Carl W.F.L. Stocker</i> .....	52
<i>Als Konradsmann eckte Theodor Wüst bei den Nazis an</i> .....	53

### Was man sich so erzählt – Schülersprüche und Anekdoten ..... 55

## ... wie sie zusammenleben ...

RUDOLF SCHMICH / HERBERT GÖBEL

### Langenbrücker Ortspolitik

<i>Das Dorf auf dem Weg zur Selbstverwaltung (1803-1848)</i> .....	60
<i>Verwischte Spuren – Die Revolution in Langenbrücken</i> .....	63
<i>Agrarisch, konservativ und ultramontan – Bevölkerung und Gemeindepolitik 1851-1933</i> .....	69

### Streitfall Ortspolitik

<i>Mingolsheimer Kommunalpolitik zwischen 1803 und 1848</i> .....	82
<i>Keller gegen Goebel, Ducherer gegen Keller: Lokale Machtspiele</i> .....	88
<i>Die Schwarzen und die Roten – zwei Chöre, zwei Parteien</i> .....	93
<i>Neue Parteien machen Politik</i> .....	99
<i>Die Bürgermeister von 1852 bis 1933</i> .....	101

## ... wovon sie leben ...

VOLKER STECK / SANDRA EBERLE / HERBERT GÖBEL / ERWIN HOLZER / RUDOLF SCHMICH / JÜRGEN ALBERTI / JOSEF SCHINDLBECK

## Der Kurbetrieb

„...der Gesundheit diensam“ – Geschichte eines Heilbads .....	116
Bauen für Gesundheit und Genuss – die historischen Kurgebäude .....	133

## Mit eigener Hände Arbeit

Säen, jäten, ernten – Die Mühen der alten Landwirtschaft .....	140
Von Siebmachern und Buchbindern – Handel, Handwerk und Gewerbe .....	152
Das Badehaus verbessert die medizinische Versorgung .....	157
Bergbau in Langenbrücken – Die Geschichte der Posidonienschiefergrube .....	160

## Das Leben wird mobil

Eine rasante Geschichte: Wie die Post kam – und ging .....	168
Die Bahn bringt die Welt näher heran: Bahnhöfe verändern das Gesicht der Dörfer .....	179
Bertha Benz stoppt in Langenbrücken: Die Apotheke wird zur zweiten Tankstelle der Welt .....	186

## Die Industrie hält Einzug

Vorboten einer neuen Zeit: Vom Tabakanbau zur Zigarrenfabrik .....	188
Vom Landwirt zum Industriearbeiter – neue Firmen prägen die Dörfer .....	197
Ein „Vorschussverein“ stand Pate für das Bankgewerbe .....	203

## ... was sie glauben ...

RUDOLF SCHMICH / HERBERT GÖBEL / BETTINA HAHNE-WALDSHECK / HANS-GEORG SCHMITZ

## Volkskirche unter Druck

Vom katholischen Milieu zum Pluralismus .....	208
Die Pfarrei St. Vitus .....	217
Die Erweiterung der Pfarrkirche St. Vitus .....	222
Die Pfarrei St. Lambertus .....	228
Umbau oder Neubau – Die Baugeschichte von St. Lambertus .....	236
„O Sankt Rochus“ – Die Rochuskapelle .....	242

## Zeugnisse der Volksfrömmigkeit

Religiöse Kleindenkmale in Langenbrücken .....	252
Religiöse Kleindenkmale in Mingolsheim .....	253

## Vom Wohnzimmer zur Kirche

Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde .....	258
--	-----

## „Ich mache Eure Feste mit“

Die jüdischen Einwohner von Mingolsheim und Langenbrücken .....	270
---	-----

## ... bis zur Wiedervereinigung

SANDRA EBERLE / HERBERT GÖBEL / RUDOLF SCHMICH / GERHARD BENDER / KLAUS GASSNER

### Kislau

<i>Höfischer Glanz zwischen den Dörfern</i>	
<i>Zur Baugeschichte des Wasserschlosses</i> .....	286

### Not, Leid und Tod

<i>Mingolsheim und Langenbrücken in den Kriegen zwischen 1803 und 1918</i> .....	296
--	-----

### Das Dritte Reich

<i>Die Nationalsozialisten übernehmen die Kontrolle</i> .....	302
<i>Der Zweite Weltkrieg und das Ende der NS-Diktatur</i> .....	313
<i>Vom Munitionslager zur Freizeidylle: Der Waldparkring</i> .....	320

Die Nachkriegszeit .....	324
--------------------------	-----

Kunst in der Dorfmitte .....	330
------------------------------	-----

### Kurz und bündig

<i>Lichtmess, Spinn vergess' – Ein reiches Brauchtum prägte das Alltagsleben</i> .....	17
<i>Kreuze in der Kruste – Volks- und Aberglauben hielten sich lange</i> .....	27
<i>Die Gemeindeordnung im Wandel</i> .....	61
<i>Die Revolution in Baden 1848/49</i> .....	65
<i>Hermann Julier: Bitteres Ende einer Karriere in der Weimarer Republik</i> .....	112
<i>Die Quellen</i> .....	117
<i>Das Kurbad im Jahr 1767</i> .....	119
<i>Die Geologie von Bad Schönborn</i> .....	147
<i>Allmende und Bürgernutzen</i> .....	151
<i>Vom Mehl zur Mode: Die Müllerfamilie Bender in Mingolsheim und Langenbrücken</i> .....	156
<i>Mesner, Schneider und Poet: Franz Werle reimte ein Geschäfts-Adressbuch</i> .....	166
<i>Am Verkehrsknoten</i> .....	179
<i>Das St. Josefshaus</i> .....	221
<i>Das Rochusfest 1910</i> .....	257
<i>Eine starke Frau: Emilie Baumann</i> .....	281
<i>KZ-Häftlinge restaurieren das Fürstenbad</i> .....	294
<i>Kislau – Gefängnis und KZ</i> .....	311

Die Anmerkungen und Bildnachweise wurden in der Regel über mehrere Teilkapitel zusammengefasst und kompakt abgedruckt.

Die Bildlegenden zu den Fotoseiten, mit denen die Großkapitel beginnen, finden sich auf Seite 333.





## Die *M*enschen...

*Menschen waren es, die unsere beiden Dörfer vor allem anderen geprägt haben. Daher sollen sie auch ganz am Anfang des Buches stehen, diese Mingolsheimer und Langenbrücker, die in den vergangenen 200 Jahren hier lebten, arbeiteten, feierten und sich freuten, darben oder litten. Wie viele waren es? Wer ließ sich hier nieder? Warum verließen Menschen wieder die Orte? Ein Kapitel klärt auf, welche Besonderheiten die „mengelserische“ und „longebriggerische“ Mundart aufweisen. Porträts beleuchten Menschen, die es mit ihrem Wirken auf unterschiedlichste Weise zu Bedeutung gebracht haben. Eine besondere Facette bilden „Originale“, jene Personen, die mit einem nicht angepassten Leben auffielen und für Gesprächsstoff sorgten in der Überschaubarkeit der Dörfer. Der Mentalität, die sich in Mingolsheim und Langenbrücken unterschiedlich ausdrückte, soll eingangs nachgespürt werden. Ebenso dem Phänomen, das für die Geschichte der vergangenen 200 Jahre vielleicht die herausragende Bedeutung hatte: Die „Erfindung“ der Freizeit.*

# Die Mentalität

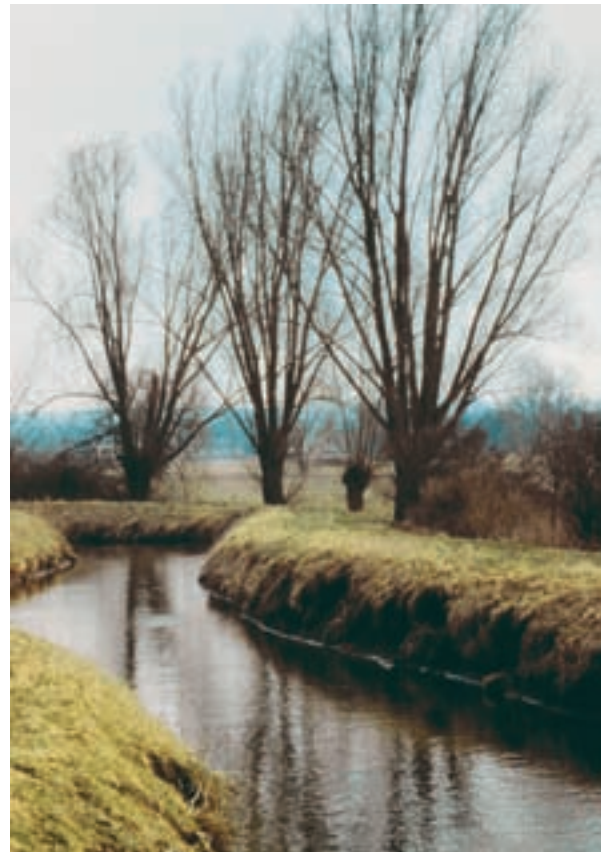
KLAUS GASSNER

## Dörfliche Identität: „Hütle“ gegen „Sunnespitzer“

Dörfer verfügten lange Zeit über eine Art Gatter, das die Wohngebiete samt den Hausgärten von der Ackerfläche abtrennte. Die „Falltorstraße“ erinnert in Mingolsheim noch an die Stelle eines früheren Tores. Es war so gebaut, dass es die Kühe mit ihrem Kopf öffnen konnten, um auf die Weide außerhalb des Gatters zu kommen. Danach fiel das Tor von selbst wieder zu, sodass die Kühe nicht mehr zurückkehren konnten. Das Gatter war ein Hilfsmittel für die Landwirtschaft, es sorgte aber umgekehrt auch für eine klare Gemeinschaft, die von diesem Gatter umschlossen wurde. Eine Gemeinschaft, die durch feste Normen und Sitten zusammengehalten wurde. Eine Gemeinschaft, die für Sicherheit sorgte, etwa durch Nachtwächterdienste, die reihum zu leisten waren. Die damit einhergehende Geschlossenheit der Dorfgemeinschaft drückte sich aber auch in der Abgrenzung von anderen Orten aus.<sup>1</sup>

Der Kraichbach nimmt zwischen Mingolsheim und Kronau seinen Lauf. An seinen Ufern spielten sich lange Zeit heftige Auseinandersetzungen von Jugendlichen ab.

Langenbrücker und Mingolsheimer waren sich lange Zeit in einer herzlichen Eifersucht verbunden. Die daraus resultierende Rivalität mündete indes nie in handgreiflichen Auseinandersetzungen. Dagegen kam es mit streitlustigen Heranwachsenden aus Kronau regelmäßig zu wüsten Keilereien. Zumindest ein Fall ist belegt, in dem eine solche Auseinandersetzung für einen beteiligten 20-Jährigen aus Mingolsheim am 1. Juli 1888 tödlich endete. Noch bis in die 1920er Jahre wurden die Ufer des Kraichbachs nach der sonntäglichen Nachmittagsandacht zum Schauplatz einer rüden Balgerei: Mingolsheimer und Langenbrücker Jugendliche führten dort mittels Steinewerfen einen heftigen Schlagabtausch mit Kronauern.



Langenbrücken ist im hohen Mittelalter sozusagen als Ausgründung aus Mingolsheim entstanden. Die Pfarrei wurde einige Zeit von Mingolsheim betreut, es gab vielfältige personelle Verflechtungen. Die jüngere Siedlung hatte ein anderes Aussehen als die ältere, die sich noch zwischen die beginnenden Hügel des Kraichgaus duckte, zwar langsam aus dieser geschützten Lage herauswuchs, aber stets auf Distanz zu der alten

Römerstraße blieb. Langenbrücken entstand dagegen selbstbewusst an einem Verkehrsknotenpunkt, dem der Ort seinen Stempel aufdrückt und der dem Ort wiederum Leben einhaucht – von der Zollstation im Mittelalter über die Poststation in der frühen Neuzeit bis zur Bahnhaltestelle im 19. Jahrhundert.

Orte, die so eng miteinander verbunden sind, auch auf manche Weise aufeinander angewiesen sind, trennt oft eine Art mentaler Schranke. Man kennt dafür viele Beispiele, Villingen und Schwenningen, Köln und Düsseldorf, aber auch dutzendfach im Bereich nordbadischer Dörfer. Diese Vorbehalte überstehen auch einen weitgehenden Bevölkerungsaustausch. Sprachforscher berichteten schon früher von einer Mundart-Grenze zwischen Mingolsheim und Langenbrücken, der so genannten „hat-hot-Grenze“: Von

### „Sunnespritzer“

Hartnäckig hält sich die Geschichte, auch wenn sie in den Aufzeichnungen nirgends bestätigt werden kann: Die Mingolsheimer Feuerwehr rückte mit allen Mann aus, um einen Brand zu löschen, der in einer weit vom Ort entfernt liegenden Holzsägemühle ausgebrochen sei. Der Feuerschein, so lauteten die erregten Stimmen, sei deutlich im Ort zu sehen. Als die Floriansjünger am Brandherd eintrafen, war allerdings von einem Feuer nichts zu sehen. Erst später sollte sich herausstellen: Der Feuerschein war die Sonne, die sich in einem Fenster der Mühle gespiegelt hatte. Die Geschichte verbreitete sich schnell und sorgte dafür, dass Mingolsheimer als diejenigen bespöttelt wurden, die die Sonne löschen wollten.



Langenbrücken ist die Dialektform „er hat“ überliefert, Mingolsheimer dagegen sagen: „er hot“. Solche Sprachgrenzen finden ihre Entsprechung in dezenteren Unterschieden in den Lebensgewohnheiten. Etwa, wenn es um den klassischen Sonntag geht: Stammtische waren in Mingolsheim üblich, auch Wirtshausbesuche gehörten durchaus zu regelmäßigen Ritualen von Männern. In Langenbrücken dagegen waren sie weitaus seltener. Die Gastronomie, die dort angesiedelt war, richtete ihre Angebote vor allem auf Kurgäste aus.

### „Mit dem Hütl“

Der vermeintliche Hochmut der Langenbrücker wurde einst mit der Geschichte illustriert, Langenbrücker Bauern würden ihr Fuhrwerk „mit dem Hütl“ aufs Feld kutschieren. Mit „Hütl“ ist im lokalen Sprachgebrauch nicht irgendeine Kopfbedeckung gemeint, sondern ein veritabler Hut oder gar Zylinder. Hinter der kolportierten Eitelkeit steckt ein anders gelagerter Umstand. Im 19. Jahrhundert verdingten sich ein paar Langenbrücker Bauern neben ihrem landwirtschaftlichen Betrieb auch als Lohnkutscher, um Reisende zum Bahnhof zu bringen. Bedarf bestand nicht nur wegen des Kurbetriebs; den Kutschern oblag die Beförderung von Fahrgästen aus einem großen Einzugsgebiet zwischen Sinsheim und Philippsburg. Als Kutscher hatten sie es sich angewöhnt, während ihrer Chauffeurdienste standesgemäß eine Kopfbedeckung zu tragen – die sie natürlich auch bei Leerfahrten zur Abholung von Gästen am Bahnhof nicht abnahmen. Bei unbedarften Passanten mochte dies so wirken, als würden Bauern diese angewohnte Kopfbedeckung als Accessoires auch für Fahrten aufs Feld benutzen – was im „neidischen“ Mingolsheim dann den Satz blühen ließ, die hochmütigen Langenbrücker führen „nur mit dem Hütl aufs Feld“.

Es galt geradezu als „anrücklich“, im Gasthaus zu sitzen. Fastnacht war im alten Langenbrücken ausschließlich ein Fest für Kinder, die verkleidet auf den Straßen unterwegs waren. Dagegen zeigten sich die Mingolsheimer barocker in ihrer Gesinnung: Erwachsene tollten verkleidet als „Schlumpler“ durch die Straßen. Auch Kronauer kamen in Scharen nach Mingolsheim, luden sich dort zunächst unerkant in die Häuser ein und „schädigten ihre Gastgeber“ – kleine Revanche für die vielen Sticheleien, die man im kleineren und ärmeren Kronau das Jahr über von den Mingolsheimern verspürte.

Die Vorbehalte zwischen den heute unter dem Namen „Bad Schönborn“ firmierenden Ortsteilen

An den alten Spottnamen erinnert noch die Mingolsheimer Guggemusik „Sunnespritzer“.

Mädchen an der alten Steinbrücke: Am Mingolsheimer Glöckelsberg nahm die Geschichte des Ortes ihren Anfang.



Gässchen von der Schul- zur Klammensstraße in Langenbrücken.



lassen sich in den Akten immer wieder nachzeichnen. Mingolsheimer fühlten sich Langenbrückern häufig unterlegen, weil sie die Bürger dort als „hochnäsiger“ empfanden. Umgekehrt fühlten sich Langenbrücker Mingolsheimern unterlegen, die jene wiederum „einen Schritt voraus“ sahen. Diese tief sitzenden Verhaltensmuster machten sich in der Geschichte mehrfach bemerkbar, ab und an manifestierten sich solche Nickigkeiten sogar in schriftlichen Belegen: So schreibt der aus Mingolsheim stammende Historiker Franz Josef Dumbeck in seiner „Geographia Pagorum Aliquot Cisrhenanorum“, Mingolsheim sei einst sehr berühmt gewesen, erwähnt dagegen nur lapidar, von Langenbrücken „ist mir vor dem 14. Jahrhundert nichts bekannt.“ Aus dem 20. Jahrhundert ist ein Briefwechsel erhalten, aus dem deutlich wird, wie der aus Mingolsheim stammende Reichstagsabgeordnete Julier agierte, damit das neue Post- und Fernmeldeamt in Mingolsheim und nicht in Langenbrücken angesiedelt wurde.

Die Eifersüchteleien zwischen den Orten lassen sich in der Baugeschichte der katholischen Kirche zeigen. Die beiden Kirchen ähneln sich heute wie zwei Schwestern, und ihre Bautappen sind recht gleich gelagert. Auf jede Restaurierung im einen Ort folgte alsbald eine Restaurierung im andern, auf einen Anbau hier wurde ein weiterer dort in Auftrag gegeben. Das spricht zum einen für die jahrhundertlang parallele Entwicklungsgeschich-

te der beiden Dörfer; es illustriert aber auch, wie fein säuberlich registriert wurde, wenn im anderen Ort eine Art von „Fortschritt“ erfolgte. Anders gelagert ist die Baugeschichte der evangelischen Gotteshäuser: Um das Jahr 1900 verhinderten Mingolsheimer einen Neubau im Langenbrücker Norden, weil sie damit die Chancen schwinden sahen, eine eigene Kirche zu erstellen. Als dann ein halbes Jahrhundert später zwei evangelische Kirchen für beide Orte fertig wurden, glichen sie sich wiederum wie ein Ei dem anderen.

Jahrhundertlang hatte das ältere Mingolsheim ein deutliches Prä in der Bedeutung, in einer überlieferten Schrift aus dem 16. Jahrhundert wurde der Ort gar als das *furnemste Dorf* im Oberamt bezeichnet. Eine Menge realer Folgen ergaben sich daraus, einige waren deutlich sichtbar: In Mingolsheim hatte das Landgericht seinen Sitz, hier stand der Galgen. Fast alle Zünfte im Amtsbezirk suchten sich Mingolsheim als Versammlungsort aus, viele heute im barocken Langschiff der Pfarrkirche St. Lambertus aufgestellte Heiligenstatuen sind Zunftheilige, die einmal im Jahr von den Handwerkergruppen der Region bei ihren Zusammenkünften in einer Prozession zum Gotteshaus getragen wurden. Die Rochuswallfahrt tat ein Übriges, dass sich Katholiken in den Dörfern zwischen Forst und St. Leon einmal im Jahr nach Mingolsheim aufmachten. Ohnehin hatte die Mingolsheimer Kirche eine Art Sonderstellung, die sich nicht zuletzt im Umstand ausdrückte, dass die Vögte des Amtes Kislau die Kirche für sich und ihre Familien als Grablage wählten. Das zeigte Folgen, denn der Altarraum wurde durch das ständige Anlegen neuer Gräber so uneben, dass er nicht mehr gefahrlos betreten werden konnte.

Diese ökonomische, jurisdiktionelle und kirchliche Vorrangstellung Mingolsheims endete im 18. Jahrhundert, als Fürstbischof von Hutten Langenbrücken als Stätte für ein Kurbad auswählte. Zwar blieb das bischöfliche Engagement eine Episode, aber ein Anfang war gemacht: Als Franz Peter Anfang des 19. Jahrhunderts die Tradition wieder aufnehmen wollte, erwirkte er weitsichtig ein folgenreiches Monopolrecht. Es untersagte die Nutzung einer Quelle in Mingolsheim, was dort für Missgunst sorgte, die sich in immer wieder verblichenen Eingaben niederschlug. Der Aufstieg Langenbrückens zur überregional bedeutsamen Kurstätte brachte dem Ort nicht nur ein hübsches Dorfbild, Einnahmen aus Übernachtungen und eine enorm verbesserte Infrastruktur. Sie sorgte auch dafür, dass Langenbrücken lange vor Mingolsheim an den Bahnverkehr angeschlossen



## Lichtmess, Spinn vergess` Ein reiches Brauchtum prägte das Alltagsleben

Vielfältige Bräuche wurden jahrhundertlang in den Gemeinden mit großer Selbstverständlichkeit praktiziert. Die allermeisten davon fanden ihren Hintergrund im Kirchenjahr.

### Mariä Lichtmess

Die Tage werden wieder länger, die Frühmesse wurde am 2. Februar erstmals mit beginnendem Tageslicht gehalten, daher der Name Mariä Lichtmess. Beim Gottesdienst wurden Kerzen geweiht oder das Wachs, das man zum Kerzenziehen benötigte. Die geweihten Kerzen sollten vor schweren Krankheiten schützen, man zündete sie als Schutz gegen Blitzeinschlag an und ließ sie am Totenbett von Verwandten brennen. Das Mist- oder Jauchefahren war an Lichtmess unbedingt zu unterlassen. Mädchen kamen im Winter häufig mit Nachbarn und Freundinnen in einem Haus zusammen, um Flachs zu verarbeiten. In diesen „Spinnstuben“ wurde erzählt und gesungen. Bis Mariä Lichtmess dauerten diese Zusammenkünfte, dann wanderten nach dem Spruche: „Lichtmess, Spinnvergess, bei Tag zu Nacht ess“ die Spinnrädchen wieder in die Dachkammer und hatten Ruhe bis zum nächsten Herbst.

### Osterfeuer

Am Karsamstag weiht die Kirche das Osterfeuer als Symbol des durch Christi Tod und Auferstehung neu erschienenen Seelenlichts. Die Gläubigen trugen einst zu dieser Feuerweihe Holzscheite herbei und entzündeten mit den glühenden Kohlen oder Hölzern das eigene Herdfeuer.

### Mariä Himmelfahrt

An Mariä Himmelfahrt wurden Kräuterbündel in der Kirche geweiht. Die Zusammensetzung des Kräuterbündels war genau geregelt, manche seltenen Pflanzen konnten nur von sehr erfahrenen Suchern gefunden werden.

### Erntedank & Kirchweih

Mit dem Erntedankfest soll an die Arbeit in Landwirtschaft und Gärten erinnert werden und daran, dass es nicht allein in der Hand des Menschen liegt, über ausreichend Nahrung zu verfügen. Die Erntebräuche sind vielerorts übergegangen auf das Kirchweihfest, die Kirmes oder Kerwe. Wie der Name sagt, diente das Fest ur-

sprünglich der Erinnerung an die Einweihung der Kirche und fand dementsprechend in den verschiedensten Jahreszeiten statt. An den meisten Orten wird es im Herbst, oft Mitte Oktober, gefeiert und gilt vielfach als Ernteabschluss. In Langenbrücken erinnert der Jahrmarkt am ersten Oktoberwochenende an diese Tradition.

### Der Benzenickeltag

Ältere Einheimische nutzen den Namen noch spaßeshalber: Der Benzenickel – dahinter verbirgt sich der Nikolaus, der am 6. Dezember Kindern seinen Besuch abstattet. Kaum ist es draußen dunkel, so hört man es auf den Straßen pfeifen und rasseln. Es klopf an das Fenster, rumpelt an der Tür. Eine tiefe Stimme fragt: „Sind böse Buben da drinnen?“ „Ja“, antwortet der Vater. Der Benzenickel wirft seine große Kette an die Tür. Jetzt erschrecken die Kinder und rennen davon, denn jetzt wird es ernst! Die größeren verstecken sich unter den Betten, die kleineren hängen an Mutters Schürze. Die Tür geht auf und herein treten der Nikolaus mit großem weißen Bart und ein Begleiter, in einen dunklen Mantel gehüllt, und suchen die Schlingel. Die zerknirschten Sünder versprechen künftig hin brav zu sein und sagen ihre Gebete auf. Der Unartigste wird aber trotz allen Sträubens in einen Sack gesteckt und mitgenommen. Den Braveren gibt der Nikolaus kleine Geschenke in die Hand wie Nüsse oder Äpfel.

### Dambedei

In der Sammlung mundartlicher Ausdrücke des Geschichtsprofessors Franz Josef Mone findet sich unter dem Begriff „Dambedei“ Folgendes: „Kleines Gebäck von Weißmehl, das man auf Weihnachten zum Kaffee backt.“ Mone vermutet, dass der Name entweder von „dam petit“ (kleiner Herr = Christkind) oder eher von „dominus deus“ (Herrgott) kommt. Oder ist die Wortbildung „Dambedei“ doch eher eine Verbindung aus dem Wort „Damb“ (=Dampf, vgl. „Dampfnudel“) und dem mittelhochdeutschen „dei“, was soviel wie Teig bedeutet? Wie auch immer – die Herstellung von Gebäck ist im deutschen Brauchtum tief verwurzelt. Den Dambedei gibt es deshalb nur im Advent und in verschiedenen Größen als Männchen aus süßem Hefeteig hergestellt.

Erwin Holzer



„99 Kräuter müssen in den Werzwich“, hieß es früher in Mingolsheim. Natürlich konnte keiner dieser hohen Anforderung ganz genügen. Als Kapazität galt viele Jahre Helene Wüst, die in ihrem Garten an der Friedrichstraße eigens für den Feiertag Kräuter anbaute und sie an Interessierte weitergab. Rund um eine Königskerze waren Blutströpfchen, Muttergottesbetstroh, Spitzwegerich, Kamille, Liebstockel, Ackerschachtelhalm, Wermut, Rainfarn, Sauerampfer, Schafgarbe, Eisenkraut, Johanniskraut und Odermenning die wichtigsten Bestandteile eines Werzwichs.

wurde. Dass sich eine Apotheke in Langenbrücken ansiedelte und damit – um den Bestandsschutz zu gewährleisten – keine weitere in Mingolsheim ihren Platz hatte, gehört zu den Aspekten, die sich im kollektiven Bewusstsein niederschlugen. Viele Mingolsheimer hätten die Langenbrücker Kurerfolge wahrscheinlich klag- und neidlos hingenommen. Aber dass sie bei jedem Zipperlein „nach Langenbrücken mussten“, um Medizin zu kaufen, das prägte sich tief ein – bis hinein in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.



Kutsche vor dem Bahnhof – im 19. Jahrhundert florierte der Kurbetrieb in Langenbrücken.

Mingolsheim gewann erst im Zuge der Industrialisierung wieder langsam Boden unter den Füßen. Zu den Gründen dafür zählt auch, dass im Langenbrücken des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine Sonderentwicklung einsetzte. Während in Mingolsheim und Kronau die Zahl der Industriearbeiter schnell anstieg, reagierten Langenbrücker mit großer Scheu vor der tiefgreifenden Veränderung. Man sah klar voraus, dass die unselbstständige Arbeit in einem Betrieb große Nachteile barg, solange noch arbeitsrechtliche Regelungen fehlten: Kinderarbeit und ausbeuterische Entlohnung waren anfangs noch ebenso üblich wie Vorgesetzte, die regelrecht als Schinder ihre Arbeiter malträtierten. Dies schuf so große Vorbehalte, dass etliche in altem Bauernstolz lieber den Ort verließen, um anderswo Anstellung im Staatsdienst, vor allem bei der Bahn oder als Aufseher im Bruchsaler Zuchthaus, zu finden. Die Schattenseite war, dass Langenbrücken in der Modernisierung hinterherhinkte – zumal auf der anderen Seite eine historische Chance nicht entschlossen genutzt wurde: die Weiterentwicklung des Kurbetriebs. Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts mehrten sich die Klagen darüber – beispielhaft illustrierbar an fehlenden Laternen am Bahnhof, die den Kurgästen eine komfortablere Ankunft beschert hätten. Die

Langenbrücker Monopolstellung täuschte offenkundig lange Zeit eine Sicherheit vor, die sich schließlich als trügerisch erweisen sollte. Als das Monopol fiel, musste man das zu allen Zeiten schwierige Geschäftsfeld mit neuen Wettbewerbern in Mingolsheim teilen, wo neben der Rochus-Klinik bald auch die Ganter-Klinik um Gäste warb und sich sehr schnell ein belebender Konkurrenzdruck entfaltete.

Im 19. Jahrhundert hatte Langenbrücken einige Zeit lang aufgrund der Bahn- und Poststation Mingolsheim den Rang abgelaufen. Das hatte schon mit der Großbaustelle „Bahnbau“ begonnen, als hunderte von Wanderarbeitern im Ort tätig waren. Es ist von symbolischer Bedeutung, dass der Ort heute über die „zweite Tankstelle der Welt“ verfügt, weil Berta Benz auf ihrer legendären Fahrt von Mannheim nach Pforzheim in der dortigen Apotheke das als Treibstoff benötigte Waschbenzin kaufte. Sehr früh im Vergleich zu umliegenden Orten baute der Ort eine moderne Wasserversorgung. Schließlich gesellte sich zur erwähnten „Bezirksapotheke“ auch die „Bezirks-Sparkasse“, die ihren Sitz in Langenbrücken nahm. Mingolsheim wartete im Schatten dieser Entwicklung im 19. Jahrhundert mit einer beeindruckenden Zahl von Personen auf, die es als Wissenschaftler zu Rang und Namen brachten. Dies mag einem Zufall geschuldet sein, sicher aber auch dem Umstand, dass etwa Franz Josef Mone, als Sohn eines Mingolsheimer Bürgermeisters geboren, später als Professor zu einer Art akademischem Türöffner für weiteren Nachwuchs aus seiner Heimatgemeinde geworden war. Diese Vielzahl an Persönlichkeiten, die den Ort verließen und in den unterschiedlichsten Bereichen erfolgreich wurden, ist eine orts-typische Besonderheit. Sie verweist letzten Endes darauf, dass Mingolsheim etwas weniger als andere Orte abgekoppelt war von der gesellschaftlichen, technischen oder wissenschaftlichen Entwicklung.

Die Gründe für dieses Phänomen sind wohl vielfältig. Sicher führte die Nähe zu Kislau und zum dort mehrfach vollzogenen Funktionswandel dazu, dass immer wieder Beamte, Verwaltungslleute, aber auch Pädagogen und Militär in den Ort kamen, Menschen, die über eine gute Ausbildung verfügten und von der Welt viel gesehen hatten. Hinzu kommt der im Mingolsheim des 19. Jahrhunderts feststellbare höhere Anteil von Handwerkern und Handelsleuten – auch eine Folge der Funktion als Zunftort. Diese Personengruppen waren branchentypisch auf Kommunikation, Kontakte und Innovationen angewiesen –

mehr als es Landwirte waren. Auch Einflüsse der jüdischen Gemeinde mögen sich bemerkbar gemacht haben, denn das Zusammenleben mit Juden sorgte in bäuerlichen Gemeinden bei allem Auf und Ab auch für eine Perspektiverweiterung bei konservativen Christen. Juden verfügten über ein großes Netzwerk und erstklassige Beziehungen u. a. in Bereichen der Wissenschaft und Forschung. Zwar waren die meisten der Mingolsheimer Juden zunächst einfache Händler, aber das änderte sich nach dem badischen Gleichstellungsgesetz. Juden fanden in Speyer eine hervorragende Infrastruktur vor. Das Zusammenleben war lange Zeit größtenteils problemlos, wie sich nur beispielhaft an der Beerdigung des aus Mingolsheim stammenden, zuletzt in Odenheim tätigen Pfarrers Adolf Gaßner darstellen lässt. Unter den Trauernden auf dem Mingolsheimer Friedhof war auch eine Abordnung der badischen Juden, die dem katholischen Pfarrer ausdrücklich für die respektvolle Zusammenarbeit dankte – gerade sechs Tage nach Hitlers Macht ergreifung.



Hotel Ries, Schwarzbild Mingolsheim. (Bis. Eugen Gert, Tafel 20)

## Lexikon 1814

### Mingolsheim

...ein Marktflücken zwei Stunden von Wiesloch, etwas von der Landstraße gegen Bruchsal zu entfernt. Mit 1336 Einwohnern, 1 Kirche und 200 Häusern. Unter Kaiser Karl dem Großen und Ludwig dem Deutschen erscheint dieser Ort bereits in Urkunden...

### Langenbrücken

...ein ansehnlicher Marktflücken mit 1006 Einwohnern, 1 Kirche, 141 Häusern. 2½ Stunden von seinem Amtssitze Bruchsal auf der Landstraße von Heidelberg her. Der Ort hat einen Gesundbrunnen und Bad, welche aber beide nicht mehr besucht werden. Sonst hat der Ort durch die Landstraße viel Verkehr und schöne Gasthäuser...

Im 20. Jahrhundert bildeten die Weltläufe einen so dramatischen Rahmen, der lange keinen Raum zu einer individuellen Ortsgeschichte von Mingolsheim und Langenbrücken ließ. Erst die Nachkriegszeit setzte dann wieder Akzente. Dabei erfuhren beide Orte durch die Ansiedlung von Vertriebenen einen gewaltigen Zuwachs an Einwohnern, der die Bevölkerungsstruktur in Langenbrücken weit mehr veränderte als in Mingolsheim. Interessant ist, dass die nun weitgehend durchmischte Bevölkerung die alten Befindlichkeiten schnell wieder aufnahm. Und auch die Fusion der beiden Orte zu Bad Schönborn am 1. Januar 1971 änderte daran nichts. „Hütl“ und „Sunnespitzer“ achteten und achten weiter sehr sorgfältig auf reale oder nur gefühlte Benachteiligungen.

Pittoreskes Gästehaus an der Landstraße: Das Hotel Ries in Mingolsheim musste in den 1980er Jahren einem Geschäftshaus weichen.

## Die Freizeit wird erfunden: Zum Alltagsleben in den Dörfern

Noch in den 1960er Jahren war es für einen Einheimischen unmöglich, an einem Werktag-nachmittag im Dorf oder Feld spazieren zu gehen, ohne vorwurfsvolle Blicke zu ernten oder sogar mit ironisch-kessem Unterton gefragt zu werden: „Nichts zu tun heute?“ Die arglos gestellte Frage illustriert auf ihre Weise den vielleicht entscheidenden Umbruch in den zurückliegenden 200 Jahren – die „Erfindung“ der Freizeit. Und damit einen durchgreifenden Wandel des Alltagslebens, der auch die Dorfstrukturen nachhaltig veränderte. Die letzten Landwirte verließen um das Jahr 1960

die Orte und bauten sich neue Gehöfte im Mingolsheimer Bruch oder in der Langenbrücker Lußhardtsiedlung. Die klassischen Hofensembles aus Wohnhaus und Stallungen in den Ortskernen wurden vielfach aufgelöst, Scheunen abgebrochen und ersetzt durch Neubauten. Landwirtschaftsnahe Gewerbe sind längst ausgestorben, eine vielfältige Dienstleistungsbranche hat sich etabliert – diesen Wandel macht heute das Dorfbild an allen Stellen sichtbar, wo Bauernhäuser zu Pensionen umgebaut wurden und in ehemaligen Scheunen Geschäfte eingezogen sind.